

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 3

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

64. Jahrgang

Nr. 3

Anfang Februar

Etwas für alle

Blick in die Welt



Biafra musste den Kampf um Selbständigkeit aufgeben

Am Donnerstag, dem 15. Januar, hat der biafranische General Philip Effiong in der Hauptstadt Lagos die Kapitulations-Erklärung der biafranischen Armee unterzeichnet. (Kapitulieren bedeutet: Wir wollen die Waffen strecken, wir kämpfen nicht mehr.) — Der nigerianisch-biafranische Bruderkrieg hat rund 30 Monate gedauert, genau seit dem 6. Juli 1967. Es war ein Krieg ohne Gnade und Erbarmen. Man machte gegenseitig keine Gefangenen, sondern tötete jeden wehrlos gewordenen Feind.

Die genaue Zahl der Todesopfer ist nicht bekannt, man spricht von mehr als zwei Millionen. Es sind in Biafra aber viel mehr Menschen durch Hunger und Krankheiten ums Leben gekommen als auf dem Schlachtfeld. Viele Millionen von Franken sind in aller Welt gespendet worden für die Biafra-Hilfe. Aber es konnten viel zu wenig Lebensmittel und Medikamente auf gefahrvollen Tag- und Nachtflügen in das unglückliche Land gebracht werden.

Wie hat es angefangen?

Nigerien an der Westküste Afrikas war bis 1960 eine englische Kolonie. Die Bevölkerung in dem rund 933 000 Quadratkilometer umfassenden Land beträgt zirka 56 Millionen. Sie besteht aus beinahe 200 kleineren und grösseren Volksstämmen ganz verschiedener Art. Die grössten und stärksten sind die Haussa im Norden, die Jorubas im westlichen Süden und die Ibos (zirka 10 Millionen) im östlichen Süden. Zwischen diesen Stämmen gab es schon früher häufig Streitigkeiten und blutige Kämpfe. Aber die Engländer konnten diese kleinen Bruderkriege immer wieder zum Stillstand bringen.

1960 war das Jahr, in dem die meisten afrikanischen Kolonien zu freien, unabhängigen Staaten wurden. (Gabun, Kamerun, Kongo, Senegal usw.) England wollte, dass die bisherige Kolonie Nigeria als Staat zusammenblieb. Das war der grosse Fehler. Denn bald nach dem Abzug der englischen Truppen begannen die alten Streitigkeiten wieder. Im Herbst 1966 kam es im Norden zwischen einheimischen Haussa und den eingewanderten Ibos aus der Ostprovinz (dem späteren Biafra) zu schweren Unruhen. Etwa 30 000 Ibos wurden getötet

und fast anderthalb Millionen flüchteten in ihre alte Heimat zurück. Die Regierung in Lagos war zu schwach, um Ordnung zu schaffen. Der Gouverneur Ojukwu (wie: Präsident) der Ost-Provinz lieferte die dort eingezogenen Steuern nicht mehr an die Bundesregierung in Lagos ab. Und am 30. Mai 1967 erklärte er dem nigerianischen Staatspräsidenten Gowon: «Wir wollen nicht mehr zum Bundesstaate Nigerien gehören. Wir gründen einen eigenen Staat.» Das war der Geburtstag der Republik Biafra.

Aber damit war die Bundesregierung nicht einverstanden. Sie wollte die Ost-Provinz (Biafra) mit Gewalt zwingen, ein Glied des Staates Nigerien zu bleiben. Gewalt bedeutete: Bruderkrieg!

Woher die Waffen?

Nigerien besitzt keine eigene grosse Rüstungsindustrie. Die beiden sich bekämpfenden Parteien mussten die Waffen aus dem Ausland beziehen. Waffenhändler aller Nationen — darunter leider auch Schweizer — machten gute Geschäfte. Hauptlieferanten für Nigerien waren England und Russland, für Biafra Frankreich. Ägyptische Piloten in russischen Flugzeugen zeigten ihre «Tapferkeit» besonders bei der Bombardierung der hungernden und wehrlosen biafranischen Zivilbevölkerung.

In der ganzen Welt, besonders in der Schweiz, hat man sehr viel Verständnis für den Freiheitskampf der Biafraner gehabt. Warum sollten die rund 12 Millionen Ibos nicht einen eigenen Staat bilden dürfen, wenn ein friedliches Zusammenleben mit den andern Stämmen nicht möglich war? Die Schweiz hat ihre Freiheit und Unabhängigkeit auch einmal mit Waffen erkämpfen müssen.

Bis zum letzten Tropfen Blut

Der biafranische Präsident und General Ojukwu hatte einmal erklärt: «Wir kämpfen bis zum letzten Tropfen Blut. Wir geben den Kampf nicht auf und wollen lieber tot als unfrei sein!» Auch als Hunderttausende seiner Landsleute den Hungertod erleiden mussten und an Krankheiten

starben, blieb er hart und wollte den Kampf nicht aufgeben oder mit der Bundesregierung verhandeln. Aber als er sah, dass Biafra den Krieg niemals gewinnen konnte und die endgültige Niederlage bevorstand, floh er. Er flog mit einem grossen Transportflugzeug mit seiner Familie und den nächsten Freunden ins Ausland. Er vergaß dabei nicht, seinen weissen «Mercedes» mitzunehmen. Sein eigenes Millionenvermögen musste er nicht retten, denn er hatte es schon früher ins Ausland in Sicherheit gebracht. Ojukwu war ein mutiger Mann. Aber er hatte doch nicht soviel Mut und Kraft, in der schlimmsten Stunde bei seinem Volke zu bleiben. Seinen eigenen letzten Tropfen Blut wollte er nicht opfern!

«Afrikas Israel wurde vernichtet»,

schrieb eine israelische Tageszeitung nach der Niederlage Biafras. In Israel hatte man für den Unabhängigkeits- und Freiheitskampf in Biafra besonders viel Verständnis gehabt. Die Israelis dachten an ihren eigenen Kampf. Sie fühlten sich mit den tapferen Kämpfern von Biafra innerlich verbunden. Obwohl Israel selber im Kriege steht, hat es bisher mehrere Hilfsaktionen für Biafra unternommen.

Wird Israel eines Tages seine Unabhängigkeit auch wieder verlieren? Die Israelis selber glauben fest daran, dass sie sich gegen ihre Feinde erfolgreich verteidigen können. Aber das wird immer schwerer werden, denn diese erhalten dauernd modernste Waffen und Flugzeuge, auch von ehemals besonders mit Israel befreundeten Staaten, wie zum Beispiel von Frankreich. Es wird vielleicht keinen grossen Krieg mehr geben. Aber der Kleinkrieg an den Grenzen wird immer schärfer. Darum müssen die Kinder in den israelischen Grenzsiedlungen immer in den sicheren unterirdischen Bunkern schlafen. Und in jedem Hause liegen Waffen und Munition stets griffbereit. Denn man ist keinen Augenblick sicher vor den Überfällen feindlicher Guerillakrieger. In den Grenzgebieten ist dauernd Alarmzustand. Das ist ein hartes, gefährliches Leben. Ro.